

Die neue Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Bezugspreis: monatlich 2 M., bei 2maliger Zahlung 2 M. 60 Pf., einschließlich Zustellungsgebühr... Halle-Saale Mittwoch, 28. Sept. 1927

Die neuen Beamtengehälter

Der Entwurf des Besoldungsgesetzes

Die 'Welo' (Beamtenkorporation) beschäftigt sich mit den entgeltlichen, dem Reichrat unter dem 22. September ausgearbeiteten Entwurf des Besoldungsgesetzes... Gruppe I. Ministerialräte, Konjunkt, Direktoren: 8400, 8500, 10600, 11800, 12600

Gruppe Va. Fotografen, Oberverwalter: 2800, 3000, 3200, 3400, 3600, 3750, 3900, 4050, 4200... Gruppe Vb. Ministerial-Konzeile-Sekretär, Maschinenmeister, Richter: 2300, 2550, 2800, 3000, 3200, 3400, 3600, 3800, 4000, 4200

Nützliche Klärung

Die Lannenberg-Rede des Reichspräsidenten und die internationalen Erörterungen, die sich daran geknüpft haben, sind zur Klärung der internationalen Situation und der tatsächlichen Stimmung, die zwischen den Nationen herrscht...

Der Lohnkampf im mitteldeutschen Braunkohlenrevier

Wie zum heutigen Tage sind von den Bergarbeitern der mitteldeutschen Braunkohlenreviere gelegenen Braunkohlengruben über 70 Prozent Rindungen unterworfen worden... Eine Einigung der Rindungsangelegenheit ist aber noch nicht erfolgt.

Der Kampf gegen die deutsche Studentenschaft

Die Telegraphen-Union erklärt, daß die neue Verordnung des preussischen Staatsministeriums über das Studentenrecht im Laufe des heutigen Tages veröffentlicht werden... Der Kampf gegen die deutsche Studentenschaft

Die Vollziehung der Internationalen Kohlstahlgemeinschaft

Der Sonderberichterstatter des DDD, drückt über das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen der Internationalen Kohlstahlgemeinschaft in Luxemburg folgendes Urteil ab... Die Vollziehung der Internationalen Kohlstahlgemeinschaft

Die Urkräfte für die ungewöhnliche Ueberbringung der Rede Jolairs, die, wie gesagt, mit internationalen Verpflichtungen nicht in Einklang zu bringen ist, ist sicherlich nicht allein, nicht einmal in erster Linie in der Lannenberg-Rede des Reichspräsidenten zu suchen... Die Urkräfte für die ungewöhnliche Ueberbringung der Rede Jolairs, die, wie gesagt, mit internationalen Verpflichtungen nicht in Einklang zu bringen ist, ist sicherlich nicht allein, nicht einmal in erster Linie in der Lannenberg-Rede des Reichspräsidenten zu suchen.

Für Deutschland ergeben sich aus alledem sehr gewichtige Konsequenzen. Am Abend wird in Genf zwischen Dr. Stresemann und der belgischen Delegation wieder die Frankfurterfrage verhandelt, in der Belgien bemüht ist, von Stresemann die Unterzeichnung zu einem Protokoll zu erlangen, das den Verzicht auf ein neutrales Schiedsgericht in dieser Angelegenheit enthält... Für Deutschland ergeben sich aus alledem sehr gewichtige Konsequenzen.

„Warten, hoffen und handeln!“

Schlusssitzung in Genf

Genf, 27. September.

Die nächtlichen Besprechungen heute vorläufig mit einer Schlußbesprechung des Vorsitzenden Generalen als 11. Sitzung.

Die Schlusssitzung, in der noch eine Reihe von Berichten entgegenkommen, wird, beziffert bei geringer Beteiligung, Außenminister Driand nahm an dem Schluß der Sitzung nicht teil, sondern ließ sich durch Paul Boncour vertreten. Der griechische Delegierte erstattete Politijs Bericht über die Reorganisation des internationalen Redaktions. Er schloß vor, daß die erste internationale Redaktionskonferenz im Unternehmen mit der neunten Bundesversammlung im Jahre 1920 stattfindet und folgende drei Themen behandeln solle:

1. Grenzen und Ausweitung der Nationalität.
2. Territoriale Grenzen.
3. Die Verantwortlichkeit der Staaten für die auf ihren Gebieten entfallenden Verbrechen und Vorkäuflichkeiten (Kraus-Straf).

Driand soll sich die Konferenz mit Maßnahmen für den Schutz der Tiere und der Meerestiere befassen. Wegen der Abhaltung der Konferenz im Haag soll mit der holländischen Regierung verhandelt werden. Der Völkerverbund soll einen fünfgleibigen Ausschuss für die technischen Vorbereitungen der Konferenz ernennen. Die Leitung der vorbereitenden Arbeiten soll dem Völkerverbund bleiben. Der holländische Delegierte wies darauf hin, daß die Wahl eines Konferenzortes, wozu der Bericht über die Abstimmung angenommen wurde.

Nach einem Bericht des Delegierten von Saragay für die Ausarbeitung eines Generalplanes zur Verbesserung des internationalen Rechtes, verlas Präsident Guani die Schlußadresse. Die Völkerverbundvermittlung, so führte der Redner u. a. aus, habe zu einem Erfolg geführt, der zweifellos in den nächsten Monaten bereits zur Ausrichtung gelangen werde. Die Gegenstände der Auf-

schaltung und die äusserst bewegten Diskussionen hätten lebhaft den einmütigen Willen der Bundesmitglieder zur Zusammenarbeit am dem gemeinsamen Werk offenbart. Der Wunsch, den Frieden zu sichern, der bereits so oft von der Völkerverbundversammlung zum Ausdruck gelangt sei, habe sich diesmal noch im Völkerverbund als auch in den einzelnen Kommissionen in außerordentlichem Maße kundgegeben. Der Wille, zu einer Befestigung der Rüstungen zu gelangen, habe sich trotz aller Schwierigkeiten bestätigt. Klarer als bisher habe man die Grenzen zwischen dem Möglichen und dem Ideal des Erreichbaren erkannt. Dieses große Streben nach einer besseren Organisation der Arbeit, die bereits in den Verträgen von Locarno zum Ausdruck gekommen sei, habe jetzt neuen Impetus gefunden. Präsident Guani behandelte ferner die Tätigkeit des Völkerverbundes auf wirtschaftlichem Gebiete. Zum ersten Male habe der Völkerverbund auf dem Gebiete der Wirtschaft durch die Beschaffung der Weltwirtschaftskonferenz neue positive Lösungen gefunden. Die gegenwärtige Völkerverbundversammlung habe das Streben, um den Bedürfnissen der Wirtschaftskonferenz weitere Ausrichtung zu geben. Der Präsident betonte, daß als Ergebnis der Völkerverbund auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete auf dem Willen des Völkerverbundes und der Völkerverammlung zur Verantwortung beruhten. Der Erfolg liege immer bei denjenigen, die den Mut und die Kraft zum Tragen der Verantwortung hätten. Die gegenwärtige Völkerverbundversammlung habe alle Wege und Tendenzen des internationalen Lebens geprüft und eine Bilanz der gegenwärtigen politischen Weltlage von dem Völkerverbund gezogen. Der Redner schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Warten, hoffen und handeln“. Die Völkerverbundversammlung habe auf ihrer diesjährigen Tagung einen neuen Weg beschritten, und man könne also die Hoffnung und den Glauben haben, daß dieser Weg zu einem Erfolg führen werde.

Nach der Schlußansprache erklärte der Präsident die Versammlung für geschlossen.

Danzigs Hoffen und Harren

Die Exterritorialität der Danziger Westerplatte vor dem Rat

(Telegraphische Meldung)

Genf, 27. September.

Die heutige Radmitsitzung des Völkerverbundes begann mit einer ausführlichen Debatte über die Exterritorialität der Danziger Westerplatte. Auf Antrag Dr. Stresemann und mit Unterstützung des Staatspräsidenten Schim wurde der Bericht des Berichterstatters Wilgoss, der die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes bei der Westerplatte entsprechend der Entscheidung des Völkerverbundkommissars van Hamel forderte, abgelehnt und die Einsetzung eines Dreier-Komitees beschlossen, das aus dem Berichterstatter Wilgoss und zwei von ihm zu ernennenden Sachverständigen bestehen soll. Dieses Komitee hat die Aufgabe, das Exterritorialitätsrecht auf der Westerplatte eingehend auf seine Rechtsgrundlagen und die Abereinbarung mit den bestehenden Verträgen zu prüfen und dem Rat auf der Dezentoberagung ein Gutachten zu erstatten.

*

Es ist das extremale im Völkerverbund, daß ein für Danzig anerkannt unzulässiger Verstoß des Rates durch den Völkerverbund bestritten nicht zur Annahme gelangt ist. Die Debatte für die bereits seit geraumer Zeit im Völkerverbund schwelende Frage der Exterritorialität der Westerplatte nahm einen äußerst bewegten Verlauf. Es gestaltete sich im wesentlichen zu einer Konfrontation zwischen Dr. Stresemann und dem polnischen Kommissar Straubinger. Die kategorische Erklärung Stresemanns dem Rat, daß die Exterritorialität der Westerplatte nicht aufrechterhalten werden könne, machte allgemein großen Eindruck, da hierdurch die Verschärfung des Rates in der vorgeschlagenen Weise unmöglich gemacht worden war. Vor Beginn der Sitzung gab der Berichterstatter Wilgoss, dem Rat seinen umfangreichen Bericht bekannt, der im wesentlichen die Aufrechterhaltung der bisherigen Rechte Polens auf der Westerplatte und somit die Anerkennung der Entscheidung von Hamels forderte.

In längerer Rede nahm Staatspräsident Schim zu dem Bericht Wilgoss Stellung. Er wies u. a. darauf hin, daß gemäß streng auszuweichen zu halten seien.

1. die Bestimmung und besondere Regelung der Nicht-Exterritorialität der Westerplatte und

2. die Zulassung der Ausübung eines bestimmten Nutzungsrechtes auf einem Teil des Danziger Staatsgebietes durch Polen.

Nicht-Exterritorialität bedeutet die Bestimmung, daß die Souveränitätsrechte, die der Danziger Staat bei jeder anderen Staat auf seinem Gebiete grundsätzlich ausüben habe, durch die Einräumung eines Nutzungsrechtes an einen fremden Staat auf einem Teil des Gebietes nicht berührt werde. Wesentlich des Berichtes der Danziger Behörden zum Betreten der Westerplatte betrafte nach dem Bericht gar keine unannehmbare Möglichkeit des Zutrittes. Er hoffe aber, daß bei lokaler Ausübung der vorgelegenen Bestimmungen in allen wichtigeren Fällen die Ausübung des Souveränitätsrechtes der Danziger Regierung nicht berührt werde. Die Verantwortung, die Polen für den Fall einer Explosion auf der Westerplatte durch den Notbehelf vom Jahre 1924 ausgesetzt wurde, sei eine rein politische. Die öffentliche rechtliche Verantwortung liege dagegen der Danziger Regierung ob, die für die Sicherheit und für die öffentliche Wohlfahrt des Staates zu sorgen habe. Hierfür könne die Danziger Regierung nicht verzichten und niemand könne ihr diese Verantwortung abnehmen. Es sei unbedingt erforderlich, daß jede einzelne Operation für die Lagerung und den Transport von Munition von Danziger Sicherheitsorganen kontrolliert werden könne. Zur Regelung des Zollwesens müsse gesagt werden, daß zwar eine Kolonisation zwischen Danzig und Polen bestünde, daß aber die vollständige Kontrolle der Güter keine Art ausbreitung und vornehmlich von Danziger Zollbeamten ausgeübt werden solle. Demnach müßten auch die auf der Westerplatte entfallenden Güter von Danziger Beamten vollständig kontrolliert werden. Durch keinen der bestehenden Verträge werde Polen ein Recht gegeben, diese Kontrolle zu übernehmen und die Danziger Beamten auszuweichen. Bei der von dem Kommissar vorgelegenen Regelung würde die Danziger Vollverwaltung

nicht erfahren, was außer Streitigkeit auf der Westerplatte in das Danziger Staatsgebiet eingeführt werde. Das sei ein ganz unmöglicher Zustand, der die Westerplatte zum Zollausgang, also faktisch exterritorial, mache. Präsident Schim erklärte, daß er sich mit der Regelung des Transportes von Waren durch das Danziger Staatsgebiet von der Westerplatte nach Polen einverstanden sei. Er verleihe den Bericht in diesem Punkte dahin, daß entsprechend der bisherigen Regelung das polnische Geleitgeld nicht nur in der Rolle von privaten Wächtern auf den Gütern anzuwenden sei. Durch die Entscheidung des hohen Kommissars, die Westerplatte von Danzig als ein polnisches Gebiet zu Polen einzuverleihen, sei die Entscheidung der hohen Kommissars auf der Westerplatte vorhandene starke Bevölkerung nur noch vermehrt worden. Mit ihm hofften alle Danziger Kräfte, daß der Rat einen Weg finden werde, der Entscheidung ihren geschäftlichen Charakter zu nehmen.

Nach der Schlußansprache erklärte der polnische Kommissar in Danzig, Straubinger, die Annahme des Berichtes. Polen sei für alle Zwischenfälle auf der Westerplatte verantwortlich. Es sei nicht möglich, Danzig ein Kontrollrecht auf der Westerplatte einzuräumen. Dadurch würde lediglich eine neue gefährliche äußerlich schwierige Situation geschaffen werden.

Zu längeren Ausführungen ergriff ferner Reichssekretärminister Dr. Stresemann das Wort. In dem Bericht, so führte er u. a. aus, seien zwei Fragen von grundsätzlicher Bedeutung: 1. die Kontrolle der Sicherheit auf der Westerplatte, 2. die Kontrolle der Sicherheit auf der Westerplatte. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß die Westerplatte ausschließlich unter das Hoheitsrecht der freien Stadt Danzig falle. Infolgedessen müsse Danzig auch die Möglichkeit haben, dieses Hoheitsrecht offiziell auszuüben, wie dies auch im Prinzip in der Entscheidung der Völkerverbundkommission anerkannt worden sei. Die Aufgabe, daß auf Grund besonderer Vereinbarungen sich auf der Westerplatte ein polnisches Munitionslager befinden, könne den Danziger Senat nicht von dem Kontrollrecht auf der Westerplatte befreien. Der Senat müsse diese öffentliche Pflicht zur Ausübung einer Kontrolle in einer gewissen Form nicht aufgeben. Es sei nicht möglich, daß der Präsident des Danziger Senats auf eine Anfrage im Danziger Parlament über die vom Senat ergangenen Maßnahmen für die Sicherheit auf der Westerplatte die Erklärung abgibt, daß diese Frage dem Senat nicht anheim liege. Die Verantwortung für die Sicherheit einer fremden Stadt bestehe. Eine derartige Haltung würde zweifellos ein Mißtrauensvotum gegen den Senat herbeiführen. Die Abgrenzung der Funktionen zwischen Danzig und Polen müsse lediglich auf gewisse wirtschaftliche Angelegenheiten, die alleinige Verantwortung Danzig für die Westerplatte übernehme, beschränkt werden. Es handle sich hierbei nicht um eine Frage der materiellen Entscheidungspflicht, sondern um die Frage der Staatshoheit. Die Entscheidung darüber, hierüber sei auch für eine Reihe längerer Fragen großer Bedeutung. Dr. Stresemann wies weiter darauf hin, daß die Verletzung auf der Westerplatte nach seiner Ansicht überhaupt in Danziger Händen bleiben müßte. Werde hier eine Ausnahme gemacht, so könnte durch die Entscheidung des Völkerverbundkommissars ein Zustand herbeigeführt werden, der die Verantwortung und damit eine Verantwortlichkeit für Danzig verfestigen würde. Stresemann schloß ferner vor, daß die Frage des Kontrollrechtes sowie der Hoheit auf der Westerplatte zunächst durch den Berichterstatter unter Hinweisung von zwei von ihm zu ernennenden juristischen Sachverständigen geprüft werden solle, u. a. ferner dem Völkerverbund die Möglichkeit zu geben auf der Dezentoberagung die endgültige Entscheidung zu fällen.

Der polnische Kommissar Straubinger lehnte den Vorschlag des deutschen Außenministers ab. Dr. Stresemann vertrat mit großem Nachdruck noch einmal den Grundgedanken der ungetrennten Staatshoheit in Danzig auf der Westerplatte. Kein Staat überhaupt in der Welt könne die Verantwortung für unter seiner Staatshoheit stehende Gebiete abgeben.

Der Danziger Völkerverbundskommissar van Hamel beantragte ferner, nach allgemeinem Auffassen, seinen einmütigen Entschluß in dieser Frage anzuerkennen. Dem Schluß ergab sich einmütig der Staatspräsident Schim das Wort und erklärte, daß alle Schwierigkeiten sofort beseitigt werden, wenn das polnische Munitionslager von der Westerplatte entfernt würde. Eine Verletzung des Hoheitsrechtes auf der Dezentoberagung liege im Interesse der Danziger Bevölkerung. Nach ihm sei eine eingehende Prüfung der rechtlichen Grundlagen dringend erforderlich. Nach längerer Debatte beschloß nach dem Rat, wie bereits gemeldet, die Einsetzung eines Dreierkomitees.

Aus aller Welt

Das große Los der Erschlottterie gezogen

100 000 Mark auf Nummer 149 298.

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 27. September.

Heute morgen fand in dem Gebäude der Preussisch-Österreichischen Klassenlotterie die Gewinnerziehung statt, in der bei beiden von unerreichten Lotteriebekanntem unterliegenden Gewinne von 100 000 Mark und 25 000 Mark ausbezahlt wurden. Der Auszug von dieser Artung, der nach hundert und noch 818 995 Losejäger berechnete Gewinnerziehung, die beiden ihnen entgangenen letzten Gewinne machen zu können.

Punkt 8 Uhr begann die Ziehung. Die große Trommel mit den 318 995 Nummernloosen wird herumgedreht, ebenso die etwas kleinere Trommel mit den beiden wägen Gewinnnummern. Als letztes geschah, die Ziehung ein Gewinner durch das Publikum hinter der Scheibe. Hier sofort jetzt wieder höchste Spannung ein, als die beiden die Trommel greifen und Nummern an 6 Gewinne verlesen. Quers wurde die Nummer 278 284 gezogen. Auf sie fiel der erste Gewinn mit 25 000 Mark. Dann die Nummer 149 298 mit dem Hauptgewinn von 100 000 Mark. Der Hauptgewinn fällt in der ersten Ziehung nach Berlin und in der zweiten nach Westfalen. Der Gewinn von 25 000 Mark fällt nach Preußen und Ostpreußen. Die Gewinner sind meist berufstätige Leute.

Weitere Zunahme der Kinderlähmung

Sein neue Erkrankungen in Leipzig.

(Telegraphische Meldung)

Leipzig, 27. September.

Wie am 25. September hat sich die Zahl der Erkrankungen an spinaler Kinderlähmung um zehn vermehrt; davon befinden sich drei Schulkinder im Krankenhaus. Ein neuer Todesfall ist nicht zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Erkrankungen beträgt bis jetzt 129, davon sind sieben Kranke gestorben.

Kinoeinkunft in Argentinien

Frank während der Vorstellung.

(Telegraphische Meldung)

London, 27. September.

In der Stadt Bona in der argentinischen Provinz Corrientes führte ein Kino während der Vorstellung ein. Inzwischen Personen wurden in den Zuschauerraum hineingeworfen und konnten erst unter großen Schwierigkeiten geborgen werden. Unter den Rindfleischern brach eine große Panik aus; zahlreiche Personen erlitten bei dem Versuch, zu entkommen, schwere Verletzungen. 70 Personen, meist Frauen und Kinder, wurden getötet bzw. schwer verwundet.

Ein Raubtierschiff in Senot

Resselektionen und Tigerandurch.

(Telegraphische Meldung)

Samburu, 27. September.

Nach einem in Bremerhaven aufgegangenen Telegramm des englischen Dampfers „Dale of Wingham“ hat dieser in Ozean den französischen Dampfer „E. Etienne“, der einen großen Transport von Raubtieren für die Zoologischen Gärten von London und Manchester durchführte, in höchster Gefahr getroffen. Der Dampfer hatte eine Resselektion erlitten und begann zu sinken. Hierbei gelang es nach der gleichen Meldung einer Anzahl von Ziegern und Wölfen, aus den Riffen auszuweichen und das Deck zu erreichen. Die Mannschaft mußte sich in die Kajüten flüchten und eröffnete von hier aus ein Geschützfeuer auf die Tiere.

Mißglückter Heberfall

auf einen mexikanischen Zug

Dreißig Wunden getötet.

(Telegraphische Meldung)

Wegla-Estadt, 27. September.

Bei Durranca verunglückte eine hundert Wunden einen Heberfall auf einen Eisenbahnzug. Die drei Zuggleisenden Regierungstruppen töteten die Wunden, die dreißig Tote und viele Verwundete hatten, in die Hand.

Über 100 Fleischvergiftungen

in und bei Gohennäffen.

(Telegraphische Meldung)

Oh. Gohennäffen, 27. September.

Seit Sonntag sind hier und in einigen Nachbarorten über 100 Personen an Fleischvergiftung erkrankt. Die Erkrankungen kennzeichnen sich durch übliche Darm- und Magenbeschwerden, die auf den Genuß nicht einwandfrei gekauften Fleischwaren zurückzuführen sind. Der Kreisarzt und der Kreisärzter haben eine sofortige Untersuchung eingeleitet. Das Ergebnis dieser Untersuchung steht noch nicht abgelaufen. Bis jetzt ist in Gohennäffen ein Todesfall zu verzeichnen.

Letzte Handelsmeldungen

Frankfurter Abendbörsen

Frankfurt, den 27. September 1927. Die Abendbörsen der Reichsbank sind heute sehr schwach befüllt. Es erfolgten nur wenige Umsätze. Die allgemeine Tendenz war als unruhig zu bezeichnen. Die Kurse für den nächsten Monat sind die niedrigsten. Die Umsätze für den nächsten Monat sind die niedrigsten. Die Umsätze für den nächsten Monat sind die niedrigsten.

Druck und Verlag von Otto Thiel. Der Leiter der Reichsbank: Adolf Hinemann. Der Leiter der Reichsbank: Adolf Hinemann. Der Leiter der Reichsbank: Adolf Hinemann.

Nur Chlorodont

die Qualitäts-Zahnpaste von mehr als 5 Millionen Menschen allein in Deutschland als bestes Zahn- und Mundpflegemittel im Gebrauch. Besondere Vorzüge: 1. macht die Zähne blendend weiß, 2. entfernt häßlich gefärbten Zahnelag, 3. beseitigt unangenehmen Mundgeruch. Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf. — große Tube 1 Mk. — Chlorodont-Zahnbürsten 1,25 Mark, für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1,25 Mark. Man verlange nur Chlorodont

Unterhaltungs-Beilage

Der Feueraffe

ROMAN VON

NORBERT JACQUES

COPYRIGHT BY „DER ZEITUNGSROMAN“, BERLIN NW
(NACHDRUCK VERBOTEN)

„Was liegt daran,“ sagte er freundlich und weich. Aber die Schulter entzog sich ihm, und vom Weinen die Stimme verkrampft, stammelte Niden:

„Sie beschmühen sich. Fassen Sie mich nur nicht an. Ich bin ein ganz elender, ein ganz miserabler Schuft. Ich war es immer und bin es geblieben. Ich habe Sie verehrt und dachte . . . ach, alles umsonst . . . alles Dreck an mir . . .!“ Er richtete sich in die Knie. Die Augen hielt er mit den Händen bedeckt, die sich von den Tränen näßten, und er fuhr fort:

„Ich habe Ihnen gesagt, daß ich nicht weiter studieren konnte, weil die Eltern es nicht mehr vermochten. Das war nur infame Lüge. Weil ich die arme Pension meines Vaters auf ein ganzes Jahr lang verspielt hatte, deshalb . . . das war die richtige Ursache. Und nun das zweitemal! . . . Ihr Geld! Ihr ganzes Geld! Ich Lump! Ich Verbrecher!“

Er geriet in eine jähzornige Wut gegen sich, häufte Schimpfwort auf Schimpfwort. Aus seinem Blut darft ein Haß auf gegen sich selber. Er brüllte jetzt sinnlose Worte und hämmerte mit der Faust auf seinen Kopf. Kaspar stand hilflos über ihm. Und plötzlich war es, als ob die Stimme — heißgelaufen, zu hoch gestiegen — Niden ausging. Ein grell erzwungter Schrei erscholl, und dann geschah das Unersehene, Unerfaßbare . . . er hatte plötzlich einen Revolver in der Hand, und Schüsse donnerten. Es roch nach Pulver. Kaspar raste zu Boden, griff ins Blinde, hob Niden mit einem Arm hoch, ihn an sich pressend, und mit der anderen schraubte er die Hand, die den Revolver hielt, fest und hielt sie von seinem Körper ab. Die Waffe fiel zu Boden. Kaspar spürte, wie der Körper, den er zwischen seinen Armen hielt, den Widerstand aufgab.

Da stand Emanuelo im Zimmer. Er hatte mit einem Knick, meinent, daß hier ein Kampf gegen Kaspar vor sich ging. Niden aufgerissen und wie ein Bündel aufs Bett geworfen, war über ihn her. Kaspar stürzte dazwischen, trennte Emanuelo von Niden und beugte sich über ihn. Niden war leblos. Die Augen waren geschlossen. Irgendwo war Blut an seinem Körper. Kaspars Hände waren rot. Da sagte er rasch:

„Er hat auf sich selbst geschossen. Emanuelo, bringen wir ihn so rasch und unauffällig es geht auf den „Cap Polonio“ zu einem Arzt.“

Das Hotel lag an der Praca 15 de Novembro. Einige Schritte weit war der kleine Gafen, in dem die Fischerboote lagen. Emanuelo trug den Verwundeten mit laufenden Schritten aus dem Haus, durch die Nacht zum Wasser. Sie betteten ihn auf den Boden eines Rahns und ruberten beide mit aller Kraft. In zehn Minuten waren sie am „Cap Polonio“ und brachten Niden hinauf. Die Wache wachte gleich einem der deutschen Aerzte. Niden lag auf dem Operationsstuhl. Emanuelo und Kaspar standen an der Tür wartend. Doch der Arzt drehte sich zu ihnen um und rief:

„Was wollen Sie hier?“

Kaspar antwortete:

„Ich will wissen, ob er sich gefährlich verletzt hat.“

„Sie wollen vielleicht wissen, was die Polizei zu dem Fall sagt? — Steward, die beiden sind nicht von Bord zu lassen!“

Aber nun trat Kaspar an ihn heran und sagte ruhig und ernst:

„Ich will wissen, ob er sich schwer verletzt hat.“

„Was für ein Interesse haben Sie daran?“ fragte der Arzt, vor der Haltung des jungen Menschen unsicher werdend und ein wenig entgegenkommend.

„Erlauben Sie mir, Ihnen das zu sagen, nachdem Sie dem Verwundeten die erste Hilfe erwiesen haben,“ sagte Kaspar in demselben ruhigen und ernstesten Ton und schaute dabei dem Arzt mit einem langen Blick in die Augen.

Da machte der Arzt eine kleine höfliche Verbeugung und entgegnete:

„Verzeihen Sie, Sie haben recht. Darf ich Sie bitten, mir zu helfen?“

Zwei Kugeln hatten Niden getroffen. Die eine war durch den Schenkel gegangen, hatte aber nur das Fleisch durchbohrt, die andere hatte den Unterleib getroffen, war schräg hindurchgegangen, und der Arzt sagte, auch sie scheine keine gefährlichen Teil verletzt zu haben. Doch etwas Gewisses könne er nicht sagen. Eine genaue Untersuchung könne den Verwundeten eher gefährden, und da durch die Ausschußstelle sicher nachgewiesen sei, daß die Kugel draußen sei, ergebe sie sich auch als überflüssig. Der nächste Vormittag erst könne etwas Entscheidendes zeigen.

Kaspar und Emanuelo gingen. Kaspar und Emanuelo gingen. Emanuelo sprang in den Kahn und riß Kaspar hastig nach sich. Er fluchte, indem er wild zu rudern begann, ununterbrochen bei sich:

„Donnerwetter, bei allen Heiligen! Kreuzteufel!“ Und als sie einige dreißig Ruderschläge vom Dampfer entfernt waren, sagte er:

„Das hast du gut gemacht. Ich glaube, mir war nicht ganz wohl, als er von der Polizei sprach. Ich kenne diese Hunde mit den Uniformmützen. Da zieht man immer den Kürzern. Aber du hast das gut gemacht.“

Da Kaspar nicht antwortete, sagte Emanuelo auch nichts mehr. Er ruderte born und ließ keinen Blick von der ruten-gleichen, hohen Gestalt, die vor ihm sich in die Ruder legte, und auf die ein schillernder Abglanz der Sterne und der Lichter der nahen Stadt fiel. Er brachte Kaspar bis zu dessen Tür. Bevor er ging, blieb er zögernd stehen. Kaspar schaute ihn fragend an, und da meinte Emanuelo:

„Kann dir nicht doch etwas draus kommen? Du weißt, ich bin immer bereit. Wenn du willst, von der Steinplatte hier weg in die Nacht und davon!“

„Ja, ja, ich danke Ihnen. Ich weiß es jetzt,“ antwortete Kaspar und reichte ihm die Hand hin. Aber Emanuelo zögerte, seine nicht gewaschene, knochige und harte Hand herzugeben.

Als Kaspar am nächsten Morgen auf den Dampfer ging, dem wachhabenden Maat sagte, wer er sei und weshalb er komme, bedeutete dieser ihm, am Hallreep zu warten. Er ging ins Schiff hinein, und bald darauf kam einer der Offiziere.

„Ich möchte wissen, wie es Herrn Niden geht.“

„Warten Sie, ich werde fragen,“ sagte der Offizier. Er schlug leicht an die Mütze, als er ging. Nach einer längeren Weile kam er zurück. Er trat unsicher an Kaspar heran. Der sah, daß seine Augen ihn zögernd anschauten.

„Bitte,“ sagte Kaspar erschrocken.

„Ja, es ist nämlich . . . so . . . ja, daß ich Ihnen befehlen soll, unser . . . das Schiff nicht mehr zu betreten! Befehl vom Kapitän, ich kann nichts machen!“

Er zuckte bedauernd die Schultern und salutierte Kaspar zög-höflich seinen Hut und ging rasch das Hallreep hinab. Ihm war, als sei etwas in seinem Herzen zerschlagen worden. Er eilte ins Hotel, schloß sich in sein Zimmer ein und saß stundenlang, den Kopf zwischen beiden Händen, litt und rang mit sich. Er war ein Ausgestoßener, ein Verfeimter, ein auf die Straßen Geworfener. Das fremde Land errichtete sich um ihn als eine Höhle, in der nur wüste Verlassenheit ihn in ihre Fangarme zu ziehen drohte. Er erinnerte sich, daß er Emanuelo hatte erzählen wollen, wie und weshalb er hergekommen war und daß er sein Ziel nicht erreicht habe. Er hatte es ihm dann nicht erzählt, weil es keine Bedeutung in seinem Innern mehr zu haben schien, als er mit Worten es sagen wollte. Es war veronnen wie ein kleines, nichtiges Abenteuer. Das erfüllte Kaspar mit einer wühlenden Not. „Was ist denn das Leben,“ fragte er sich immer wieder. „Es wirft uns in einen Weg und läßt ihn ins Leere laufen . . .“

Da hörte er, daß unten im Hof jemand leise pffte. Er horchte hin, blieb aber sitzen. Es pffte wieder. Dann rief es unterdrückt: „Herr Lay, Lay!“ Wer wollte etwas von ihm? „Lay, Lay,“ rief es nochmals. Widerstrebend stand er auf. Langsam ging er zum Fenster. Aber er hatte es noch nicht erreicht, als er die Sitirame Emanuelos unter seinem Fenster hörte. Sie sagte gedehnt, unwillig und böse: „Senhor Niemann! o Senhor Niemann!“

Kaspar trat rasch ans Fenster, und er sah, wie Emanuelo mit der linken Hand Niemann an der Brust hielt und mit der rechten wie in einem Spiel ihm einige Diebe ins Gesicht versetzte. Er gab ihm immer zwei sanfte, kleine und auf einmal einen sehr derben. Niemann fiel der Hut vom Kopf. Er bückte sich danach. Da trat Emanuelo ihm unversehens von der Seite mit dem Fuß ins Gesicht. „Das ist ein richtiger Platz für einen Hundsfott,“ sagte er dazu.

„Emanuelo, laß ihn!“ rief Kaspar von oben.
„Muß ich?“ fragte Emanuelo wehmütig herauf. Aber zugleich und ohne hinzuschauen gab er Niemann wieder einige Ohrfeigen. Niemann benützte die Gelegenheit und riß sich los, stürzte in eine Tür. Emanuelo war mit den Augen noch oben bei Kaspar. Bevor er Niemann verfolgen konnte, war die Tür zugeschlagen. Doch Emanuelo kannte einen anderen Ausgang, hob sich in ein Fenster und verschwand.

Nach einer Weile kam er in Kaspars Zimmer. Sein ledriges, sonnen- und luftgebräutes Gesicht war heftig errötet. Seine Bewegungen waren erregt, und seine Stimme zitterte, als er sagte:
„Weißt du, nun bin ich ihm nach auf die Straße und rasch; denn er war leider wenigstens zehn Schritte vor mir oder mehr. Und an der Ecke stand ein Auto, da ist er reingesprungen, und als er anfuhr, erkannte ich, daß unter dem Dach noch ein anderer sah. Und ich weiß auch, wer es war. Es war der rote Ferdinand aus dem Süden, der ihn damals bezahlt hatte. . . ja, und kein anderer war drin als der rote Ferdinand. Hoppla, hab' ich gesagt. Was ist los? Was will der von Kaspar?“

Kaspar erzählte, daß er bleich wurde. Er fragte mit dünner Stimme:
„Wie sieht er aus?“
„Wie soll er aussehen? Rote Haare! Wie sehen alle aus? Wer weiß das? Rote Haare, halb lang, und wenn er vom Haarschneiden kommt, kurz. Als ich ihn aber zum ersten Male sah — und das ist doch wohl mehr als zehn Jahre, nein fünfzehn her — waren die Haare grau. So ist es mit ihm. Auch hatte er einmal die Nase verbunden. Aber der Verband fiel herunter, und die Nase war so gesund wie deine und meine.“

Ein frostiger Anfall in dem vor Hitze brühenden Zimmer schüttelte die Glieder Kaspars. Emanuelo sah es.
„Das ist nichts,“ sagte er. „Das haben wir alle mal. Das ist gesund sogar. Die Krankheit fällt heraus.“
„Ich kenne ihn!“ sagte Kaspar.
Aber Emanuelo antwortete:
„Das macht nichts. Viele kennen ihn. Ich fürchte ihn nicht. Weißt du, es ist wahr, ein Teufel ist er. Ein abgeschleimter, trodener Teufel, sonst nichts. Ich fürchte ihn nicht.“

Kaspar antwortete nicht. Sich selber fragte er: „Was suchst er in meinem Leben?“ Ihm war in dieser fremden Stadt, als sei es nun umgedreht. Drüben war er der Jäger, jetzt sollte er der Gejagte sein.
Da sagte Emanuelo:
„Wie ist's?“
Fragend blickte ihn Kaspar an.
Emanuelo aber machte nur, halb scheu, halb selbstbergessen, weiltäufige Gebärden mit beiden Händen. Diese knochigen, ausgelagten, gegerbten Hände sahen aus wie Vögel, die durch das Fenster hinaus ins Freie fliegen wollten. Kaspar verstand. Ein rascher Schmerz fiel ihm an, durchblutete sein ganzes Gemüt. Nach einer Weile sagte er:
„Ja, gehen wir, Emanuelo!“

Er wußte nicht, ob er floh, oder ob er den Weg weiter ging, den sein Leben ihm vorschrieb.
Als Emanuelo dieses „Ja“ hörte, begann er mit seinem magern, ausgehörrten Leib einige drehende Sprünge der Mazige zu tanzen.
Kaspar sagte:
„Ich hab' kein Geld mehr.“
Aber Emanuelo antwortete nicht. Die Dunkelheit war rasch ins Zimmer gefallen und füllte den Hof. Ein Vogel schrie verirrt in einer Palme. Eine Pflanze pffiff wie eine Lokomotive. Sie gingen zusammen auf die Straße. In dieser Nacht schlief Kaspar zum ersten Male in seinem Leben im Freien. Insekten übertrugen ihn und stachen Löcher in seine Haut, in die sie ihre Eier ablegten. Brühende Luftströme flossen zwischen gefühlten über seinen Leib. Aber der Himmel stand hoch und frei, und die Sterne waren tief und mild und strahlten. Ohne zu wissen, ob Niden lebend oder tot in dem Dampfer lag, verließ Kaspar Rio de Janeiro und wanderte ins Dunkel.

In dem kleinen schmalen Kaffeehaus, das im Hauptbahnhof an der Braca da Republica von der Straße zu der Zughalle geht, und in dem sich hastige Menschen stundaus stundein um die Tische drängen und ein Schälchen Kaffee oder eine Limonade trinken,

bevor sie abreifen, sah Niemann mit zwei jungen Burschen. Es waren Deutsche.
„Ihr werdet es sein haben,“ sagte er. „Ich glaube nie und nimmer, daß es zum Roschlagen kommt; denn wenn die Revolutionäre nur aufstehen, machen die Regierungstruppen in die Hofen, sobald sie hören, daß General Rondon den Unsrigen besieht. Da ist euer Handgeld. Ein schönes Stück Geld so für den Anfang, und noch bevor man eine Arbeit getan hat.“
Der eine der Burschen sagte:
„Wenn ich wüßte, daß es nicht zum Roschlagen kommt, so könnten Sie Ihr Geld behalten.“
Der andere aber ergriff gierig die Papierscheine.

„Wißt ihr nicht noch andere Deutsche, die mitmachen möchten?“
General Rondon sagte: „Wenn wir ein einziges deutsches Bataillon zusammen haben, ist die Sache für uns gewonnen. Ich mache alle deutschen Teilnehmer nachher von vornherein zu Majoren.“ — Er gab einem Vorübergehenden ein Zeichen. Der trat an den Tisch heran, und zwei andere folgten ihm. Auch diese drei waren junge deutsche Burschen. Man sah ihren Kleidern an, daß es die einzigen Anzüge waren, die sie seit längerer Zeit trugen.
„Das sind Kameraden!“ stellte Niemann die drei Neuen den beiden andern vor. „Gleich kommt Herr Ferdinand. Der sagt euch, was ihr tun müßt. Hier ist euer Handgeld. Ein sündhaft schönes Stück Geld, wie ihr seht.“
„Wird bald losgeschlagen?“ fragte ein ruppiger Bursche mit berber Stirn und hartem Haar.

In diesem Augenblick ging ein blonder, junger Mann vorbei. Er trug ein Monokel und schaute mit gelassenem Hochmut zwischen den Tischen herum. Seine Kleidung zeigte einen Schnitt und ein Muster, wie sie in Europa bei guten Schneidern üblich waren. Der Anzug war auch gepflegt gehalten. Aber er war an den Reibflächen verbläut und abgenutzt und an zwei Stellen gestickt. Der junge Mann trug eine Reisemütze. Witten in dem kleinen Kaffee blieb er stehen und sah mit einem anmaßend unwilligen Gesichtsausdruck rund um sich. Da trat rasch von der Halle her ein Mann herein und hastig auf ihn zu.
„Herr Leutnant von Leithen,“ sagte er, indem er ihm die Hand hinstreckte. Der andere gab seine nur unwillig her. „Da, an diesem Tisch sitzen sie,“ sagte der Hinzugekommene und zeigte heimlich auf den Tisch, an dem Niemann und die fünf Deutschen saßen. Doch Niemann hatte ihn schon gesehen. Er blieb aber sitzen und sagte den Burschen:
„Da ist Herr Quers und der Leutnant.“
„Der soll uns hinbringen? Er wird sich sein Glas in den Fuß treten!“

Aber die beiden kamen schon an den Tisch. Der Leutnant machte eine hastige Bewegung mit der Hand zur Mühe und setzte sich so auf einen Stuhl, daß dieser etwas außerhalb des Kreises der andern blieb. Mit auseinandergerissenen Rippen schaute er zwischen den Burschen hindurch.
„Werden wir einen Soldatenrat haben, Herr Leutnant?“ sagte der Ruppige.
Doch Leithen hielt es nicht der Mühe wert, den Mund zu öffnen; er machte eine Bewegung mit der Hand zu Quers hin. Der antwortete:
„Alles werdet ihr haben! Aber zuvor muß die Hauptsache geordnet werden: wie kommt ihr hin? Getrennt natürlich. Zwei steigen hier in den Zug nach Sao Paulo. Zwei andere fahren mit dem Vorortzug nach Cascadura und nehmen dort erst den Nachtzug. Einer kann allein bis Rezinda fahren und dort auf den Nachtzug warten. Er erreicht ihn, wenn er jetzt den Zug von Mittag nimmt. Denn die Hauptsache ist, daß es nicht auffällt, wie ihr zum Major nach Sao Paulo und zum deutschen Bataillon kommt.“

Da erklang eine schnarrende Stimme, die von Leithens:
„Anstann! Selbstverständlich fahren die einen mit dem Schiff über Santos.“
„Das geht nicht, Herr Leutnant,“ sagte leise und rasch Quers.
„Was geht nicht? Es muß gehen!“ rief Leithen erregt zurück.
„Wenn ich bitten darf, leise sprechen. Spitzel sind hier überall. Man weiß nie. . . Um ein Schiffsbillett zu bekommen, muß man einen Zupfschein haben, und es würde sicher auffallen, wenn so viele . . .“
„Wir verzichten auf den Zupfschein,“ entgegnete Leithen scharf. „Es handelt sich um andere und wichtigere Sachen als solchen Fetzen von so einem Arzt. Merken Sie sich das! Das wissen wir besser!“
„Ich sage Ihnen als jemand, der dieses Land kennt! es geht nicht mit dem Schiff!“ versuchte Quers einzurennen.
„So machen Sie die Dinge selber,“ antwortete schroff von Leithen, stand auf und fragte: „Wann fährt mein Zug?“
„Um 7 Uhr 50,“ antwortet Quers.

(Fortsetzung folgt.)

Erziehung
Die Anwesen
Empfehlung ist
Sünderbücherei
werden, daß die
Erfahrung
Hamburg, bei

Erziehung
Die Anwesen
Empfehlung ist
Sünderbücherei
werden, daß die
Erfahrung
Hamburg, bei

Erziehung
Die Anwesen
Empfehlung ist
Sünderbücherei
werden, daß die
Erfahrung
Hamburg, bei

Erziehung
Die Anwesen
Empfehlung ist
Sünderbücherei
werden, daß die
Erfahrung
Hamburg, bei

Erziehung
Die Anwesen
Empfehlung ist
Sünderbücherei
werden, daß die
Erfahrung
Hamburg, bei

Erziehung
Die Anwesen
Empfehlung ist
Sünderbücherei
werden, daß die
Erfahrung
Hamburg, bei

Erziehung
Die Anwesen
Empfehlung ist
Sünderbücherei
werden, daß die
Erfahrung
Hamburg, bei

Erziehung
Die Anwesen
Empfehlung ist
Sünderbücherei
werden, daß die
Erfahrung
Hamburg, bei

Erziehung
Die Anwesen
Empfehlung ist
Sünderbücherei
werden, daß die
Erfahrung
Hamburg, bei

„Omnium iniquitas“, „Abgott“ usw. Natürlich hat man auch Spottwörter. Das ganze Juppensystem besteht aus Schwärzen, und es spricht für den sozialen Zug in den Nordstaaten, daß die Farbigen sich z. B. während der Fahrt im Pullman-Car bei den Fahrgästen aufhalten, ja sogar auf den nicht besetzten Sesseln niederlassen dürfen. Mit der Sorglosigkeit, die für Amerika bezeichnend ist, fahren selbst die Egreßzüge — wenn natürlich auch mit geminderter Geschwindigkeit — nicht selten mitten durch die Städte auf den öffentlichen Straßen, ohne Schranken, dicht neben Autos, Pferdewagen und Fußgängern her.

Im seltsamen Widerspruch zu dem Grundsatz der größtmöglichen sozialen Freiheit steht die Tatsache, daß zu den Raucher-Räumen im Eisenbahnwagen wie in den Restaurants und Klubs Frauen keinen Zutritt haben. Ja, in den Klubs dürfen Damen, wenn sie dort als Gäste einmal zugelassen sind, nicht einmal den für die Herren bestimmten Eingang benutzen! — In den Restaurants kennt man, namentlich seit Einführung des Alkoholverbots, ein behagliches Sitzen und Ausruhen wie bei uns nicht. Man geht nur dorthin, um das Geschäft des Essens zu besorgen, und entfernt sich dann gleich wieder, um dem nächsten Gast Platz zu machen. Ich erwähnte eben die Prohibition — man muß es einmal aussprechen: Sie ist in Amerika zu einer Quelle schlimmster Korruption geworden! Namentlich in den Städten bestehen Laufende heimlicher Kneipen und Verkaufsstellen, die alkoholische Getränke, natürlich vielfach zu Bucherpreisen, abgeben. Der beste Beweis dafür sind die zahllosen Geschäfte, die in ihren Auslagen ganz offen die aus Aluminium hergestellten „hip-flasks“ („Hüftenflaschen“) zeigen, die von den Herren in der Gefäßtasche getragen und zum Transport des verbotenen Getränks benutzt werden. Nicht selten wird dieses aus Methylalkohol hergestellt, dessen Genuß bekanntlich zur Erblindung oder gar zum Tode führen kann. Die Zeitungen berichten täglich über solche Fälle. Nicht bloß die unteren Polizeibehörden sollen Organe verschaffen sich — was ein öffentliches Geheimnis ist — häufig aus der Zubereitung verbotener Schankstätten oder des Alkoholschmuggels namhafte Nebeneinnahmen, sondern sogar weit höhere Beamte. Die von allen Einsichtigen geforderte Abschaffung der Prohibition stößt daher auf starken Widerstand seitens der oft

sehr einflussreichen Dunkelmänner, die an dem Fortbestand dieser Verhältnisse ein persönliches Interesse haben. Es ist nicht denkbar, über Amerika zu schreiben, ohne der „Movies“ (Kinos) zu gedenken, die für die breiten Massen des Volkes die einzigen Stätten der Zerstreuung bilden. Namentlich in den Großstädten sind diese Schaubühnen nach unseren Begriffen eigentlich mehr Varietés als Kinos, denn sie bringen Filme nur zwischen musikalischen Solo- und Orchester-Vorbietungen, kleinen Eclats und Singspielen mit großer szenischer Aufmachung. Dabei zeigt sich ein starker nationaler Einschlag. Dem deutschen Zuschauer wird seltsam bekommen ums Herz, wenn er alle diese Militär- und Marine-Revuen, Armeemärsche, Soldatenlieder und Lager- szenen mit ansehen und hören muß, die die nationale Beherzbarkeit der Vereinigten Staaten oder seiner Bundesgenossen aus dem Weltkriege verherrlichen, also die nach-stolze Pflege eines Militarismus, den man unserem eigenen Vaterlande so zum Verbrechen gemacht hat!

Wie nicht anders zu erwarten, sind die führenden Kinos in Newport, Paramount und Rugh, Schauplätze von Größenverhältnissen und einem Prunk der Ausstattung, die jeder Beschreibung spotten. Kostbarste Bau- und Dekorationsstoffe wurden verwendet; es mag genügen, zu erwähnen, daß der Rughpalast für dreihundert Millionen Mark unlängst von der Fox-Filmgesellschaft gekauft worden ist. Er hat u. a. ein verfeinertes Orchesterpodium, mit dem in wenigen Sekunden eine Riesentafel von wohl zweihundert Musikern austauschen und wieder verschwinden kann. Zwei gigantische Orgeln, die mit ihren Nebeninstrumenten jedoch schon mehr Orchestern sind und elektrisch betriebene Manuale haben, erzeugen eine Konfülle von unerhörter und überwältigender Macht — kurzum, alles, was wir in Deutschland an erstklassigen Kinos kennen, verschwindet vollkommen und erscheint geradezu primitiv gegenüber der Ausstattung und den Darbietungen dieser amerikanischen Movies. Freilich haben dafür die Filme drüben einen Tiefstand des Geschmacks, der auch wieder nicht zu überbieten ist. An ungläublichen Plattheiten und Harmlosigkeiten, an einer knietiefen Sentimentalität und verlogenen Moralität ergötzt sich das Publikum drüben in einer uns unverständlichen Weise — der Amerikaner ist und bleibt eben in vielen Dingen ein großes Kind!

Rätsel.

Sammrätsel.

Die Buchstaben in der Figur sind so zu ordnen, daß die Röhne ergeben: 1. Körperteil; 2. weiblicher Name; 3. Frucht; 4. Stochwaffe. Der Sammrücken benennt eine italienische Stadt.

A	A	A	D	E	E	E
E		E		E		F
G		G		I		L
L		M		N		N
N		N		P		R

Kreuzwörterrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8
		9		10			
		11					
12	13	14			15	16	17
18							
	19			20			
21			22				23
24		25			26		
		27	28	29			
30		31					32
33				34			

Die Wörter bedeuten:

- a) Von oben nach unten:
 1. Männlicher Name; 2. Zustimmung; 3. Planet;
 4. Berneinende Antwort; 5. Nordische Gottheit; 6. Jahreszeit;
 7. Flächenmaß; 8. Naturerscheinung; 10. Landwirtschaftliches

- Gerät; 13. Fluß in Frankreich; 14. Himmelskörper; 16. Pelztier;
 17. Päpstliche Krone; 21. Männlicher Name; 22. Wadmittel;
 23. Spielart; 25. Wadereiprodukt; 26. Futterpflanze; 28. Volksstamm;
 29. Beschränktes Raumverhältnis; 32. Note.

b) Von links nach rechts:

1. Kirche; 5. Teil der Kirche; 9. Abnormer Wuchs; 11. Stochwaffe;
 12. Weiblicher Name; 15. Ob schöner Wit; 18. Bedrängter Zustand;
 19. Stadt in Mitteldeutschland; 20. Weiblicher Name; 21. Geistige Störung;
 24. Eleganter Herr; 26. Hebewerkzeug; 27. Deutsches Mittelgebirge;
 30. Flächenmaß; 31. Weiblicher Name; 33. Haustier; 34. Raubvogel.

Siberrätsel.



Auflösungen aus der vorigen Nummer

Kreuzwörterrätsel.

- a) Von oben nach unten:
 2. Ge, 3. Lassa, 4. Geige, 5. Ar, 6. Bode, 8. Jose, 10. Ei,
 11. Ge, 13. Eulen, 15. Regel, 17. Rai, 20. Hai, 23. Wein, 24. Durst,
 26. Roden, 27. Dora, 34. Er.

b) Von links nach rechts:

1. Igel, 4. Gras, 7. Ahe, 9. Ob, 10. Effig, 12. Po, 13. Eis,
 14. Ger, 16. Ema, 18. Jde, 19. Ebe, 21. Mi, 22. Aga, 23. Wie,
 24. Dur, 26. Eib, 28. Ren, 29. Del, 31. Ja, 32. Er, 33. Ur,
 35. See, 36. Grat, 37. Rafe.

Gegenrätsel.

- Heiß — innen — naß — dunkel — Ende — Nacht — bunt —
 unten — rein — groß.